

## Dankbarkeit schafft sich Orte

St. Märgen: ein Ort – drei Wallfahrten

von Clemens Armbruster

**E**s gibt wohl nicht viele Ortschaften, die gleich drei und dazu noch drei ganz unterschiedliche Wallfahrten ihr Eigen nennen. St. Märgens Pfarrkirche bewahrt, wenn auch mit langen Unterbrechungen, das 900 Jahre alte Gnadenbild der „Mutter Gottes im Thron“ auf. Nur wenige hundert Meter davon entfernt empfängt die Ohmenkapelle ihre Wallfahrer zum Hl. Judas Thaddäus. Auf der höchsten Erhebung St. Märgens steht die Thurnerkapelle. Seit 1937 steht dort in der Mitte des Altares eine Kopie des „Sarner Jesuskindes“ und erzählt von einer wundersamen Heilung. Drei Wallfahrtsorte mit ganz unterschiedlichen Gesichtern haben St. Märgen zu einem besonderen Ort gemacht.

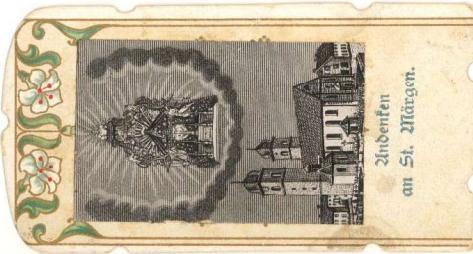
Dieser Artikel zeichnet nicht einfach die Geschichte der drei Wallfahrtsorte in St. Märgen nach. Er sucht in ihrer Historie nach der Spur der Dankbarkeit. Manchmal scheint diese Spur um den Geschichtsecken verlaufen zu werden. Aber immer geht es darum, diesen innersten Kern jeder Wallfahrt, der Dankbarkeit einen Ort zu sichern, diesen offen zu legen.

### Orte der Dankbarkeit

Man spricht vom Wallfahrts-Ort. Denn der Ort spielt für Wallfahrer immer eine besondere Rolle. Heilige Orte entwickeln eine besondere Wirkung. Aber nicht einfach deshalb, weil sich nur an diesen speziellen Orten etwas Wundersames ereignen würde und anderswo nicht. Wunder sind gerade nicht an Orte gebunden. Das besondere an

viel besuchten Wallfahrtsorten erkennt man daran, dass sich hier Dankbarkeit manifestiert. Denn Dankbarkeit braucht Orte, um sie öffentlich zu zeigen und zu feiern.

Wenn Menschen erzählen, dass ihr Gebet erhört worden sei, weil sich eine schwierige Konstellation wie von selbst aufgelöst hat, weil eine Krankheit auf wundersame Weise verschwunden ist, weil Menschen wieder versöhnt zusammengefunden haben, weil sie schwie-



rige Prüfungen gut überstanden haben oder etwa die Bewerbung auf eine Arbeitsstelle erfolgreich war, dann können solche wundersamen Ereignisse überall an jedem beliebigen Ort stattgefunden haben. Wunder können sich zu Hause ereignen. Wunder sind gerade nicht an besondere Orte gebunden. Wunder werden überall erlebt. Aber Wunder brauchen Orte, wo an sie dankbar erinnert werden kann. Es ist nicht das Wunder, sondern die Dankbarkeit, die einen Ort braucht.

In der Ohmenkapelle hängen viele sogenannte Votivtafeln. Bemalte und beschriebene Tafeln, auf denen sich Menschen für die göttliche Hilfe bedanken, die ihnen zuteil geworden ist. Aber diese Menschen waren nicht unbedingt zuerst in der Ohmenkapelle, um hier die Hilfe zu erbitten, sondern der Ort ihrer Notsituation und die Bitte an Gott ereignete sich irgendwo anders. An ihrem Ort haben sie sich an den Hl. Judas Thaddäus, an Maria, an einen Heiligen oder an Christus gewandt. Um sich anschließend erkennbar zu zeigen, wenn die wundersame Wendung eingetreten ist, suchen Menschen nach einem passenden Ort. Manche stellen mitten in der Landschaft ein Wegkreuz oder eine Stele auf; eine Hinweistafel gibt dazu eine kurze Erklärung. Wer solchen Zeichen begegnet, bleibt vielleicht stehen und macht sich seine eigenen Gedanken oder wird sogar selbst zu einem Bitt- oder Dankgebet angeregt. Die Dankbarkeit hat sich einen Ort geschaffen.

Wer in St. Märgen die Ohmenkapelle betritt, dessen Blick wird von den zwei großen Wandtafeln in Beschlag genommen. An ihnen sind viele Danktafeln angeheftet, mit denen Menschen ihrer Dankbarkeit einen sichtbaren Ausdruck gegeben haben. Immer wieder müssen die Wandtafeln für neue Votivtafeln freiemach werden. Manch einer wird beim Anblick dieser Tafeln selbst berührt und erlebt angesichts der vielen unterschiedlichen Wundergeschichten selbst eine religiöse Dichte. Gerade weil es viele individuelle Danktafeln sind, die an diesem Ort gesammelt und ausgestellt sind, erzeugt dies eine ganz eigene Aura, die eine einzelne Votivtafel in der Regel so nicht hervorbringen kann. Die Dankbarkeit hat sich hier einen gemeinschaftlichen Ort geschaffen. An solchen Gemeinschaftsorten der individuellen Dankbarkeit kann sogar im religiös unmusikalischen Betrachter eine Sehnsucht wach werden: Wenn all den vielen Menschen so etwas zuteil wurde, kann ich es auch wagen, meine eigene Notsituation vor Gott auszusprechen.

Die drei Wallfahrtsorte in St. Märgen haben alle ihren Ursprung im Wunsch, der persönlichen Dankbarkeit einen Ort zu schaffen.

### Die erste Wallfahrt St. Märgens zum Gnadenbild „Mutter Gottes im Thron“

Die älteste aus Lindenholz geschnitzte Mariendarstellung der Erzdiözese Freiburg ist das St. Märgener Gnadenbild „Mutter Gottes im Thron“. Um 1118 wurde das Kloster gegründet und den Augustiner-Chorherren übergeben. Die ersten Chorherren kannten Dank



15. August 1895: Wallfahrtstag in St. Märgen mit Prozession beim Gasthaus „Goldene Krone“

der Vermittlung durch Bischof Richwin aus dem lothringischen Kloster St. Leon in Toul. Sie brachten der Überlieferung nach das bis heute erhaltene Gnadenbild mit. Es gab unserm Ort seinen Namen.

Auf diesen Umstand der Namensgebung von St. Märgen ging der St. Petermer Benediktinerpater Conrad Bohner 1773 in einer Predigt ein. In der Regel, so P. Conrad OSB, bekommen die marianschen Gnadenbilder ihren Namen vom jeweiligen Ort, an dem diese Gnadenbilder zu finden sind. So hat etwa der St. Märgen benachbarte Lindenberg den dortigen Gnadenbild den Namen gegeben: „Maria Lindenberg“. Genau umgekehrt, so P. Conrad, verhalte es sich mit St. Märgen: Dort gab das Gnadenbild dem Ort seinen Namen.

*„Im Gegenhiele aber hat alltäglicher Gnaden- und Wundertort seinen Namen von dem Gnadenbild erhalten. Und man Ursache zu glauben, dass nicht nur der Name des Ortes, sondern auch der Ort selber seinen Ursprung dem marianischen Bildhause zu verdanken habe.“<sup>2</sup>*

#### *Das St. Märgener Gnadenbild*

Aus Cella Sanctæ Mariæ, Mariä-Zell, Mariä-Zell, wird schließlich St. Märgen.<sup>3</sup> Schon im Brief von Bischof Ulrich I. von Konstanz an den Primicerius von Metz um 1120 ist – zumindest in der Klammer – von der „Cella S. Mariae“ die Rede.<sup>4</sup>

Als etwa drei Jahre nach der Gründung des Klosters die meisten Mönche der ersten Stunde ansichtig der für sie klimatisch schwierigen Verhältnisse das Kloster wieder verlassen und nach Hause zurückkehrten, nehmen sie das Gnadenbild nicht mehr mit. Da der Ort diesem Gnadenbild so gut wie von Anfang an seinen Namen verdankt, ein Dachstübbchen der „Mutter Gottes im Thron“ zu sein, kann man wohl schwerlich diese Gründungsstätte wieder mitnehmen. Somit bleibt festzuhalten: Die Dankbarkeit über die Neugründung hatte sich ihren Ort geschaffen.

Die Geschichte bleibt für das Gnadenbild bewegend.<sup>5</sup> Die beiden Brände der Klosterkirche 1284 und 1430 überstand die Plastik aus Lindenholz unversehrt. Vermutlich schon direkt

<sup>1</sup> Vgl. dazu das Vorwort von K. Arbruster und M. Kreutz am Anfang dieses Buches.

<sup>2</sup> Zit. in Lorenz Löffler: Herrlichkeit der Marienzelle zu St. Märgen auf dem Schwarzwald. Ein vollständiges Gelehrbuch mit besonderer Berücksichtigung der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, zur allerseigsten Jungfrau Maria, zum hl. Judas Thaddäus und den vierzehn hl. Nothelfern. Ingelhohb, Kr. Schwyz 1877, S. 7 (künftig abgekürzt: Herrlichkeiten).

<sup>3</sup> Vgl. Otto Behaghel: Geschichte der deutschen Sprache, 5., verb. u. stark erw. Aufl., Berlin ; Leipzig: de Gruyter, 1928. „Das lautgesetzliche ist der Wandel von *vñ* zu *g*; ahd. *verþo* = *Ferga*, *scerþo* = *Scherge*, *St. Marien*“, S. 388, § 368,5.

<sup>4</sup> Josef Siegwart OP: Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160. Mir einen Überblick über die deutsche Kanonikerreihe des 10. und 11. Jahrhunderts. Freiburg/Schweiz 1962 (= Studia Friburgensis NF 30), S. 136. Löffler (Herrlichkeiten) S. 6, [s. Fn. 2], verweist auf ein Instrumentum des apostolischen Legaten und Kardinal Theodewin vom Jahre 1136, wo es heißt: „Bruno Cancell.“

<sup>5</sup> Vgl. Mauduit Hermann: St. Märgen im Schwarzwald und seine Wallfahrtsgeschichte, hg. v. Kath. Pfarramt St. Märgen, Lindenberg i. Allgäu, 2002 (künftig abgekürzt: St. Märgen).



*Das St. Märgener Gnadenbild*

nach dem zweiten Brand 1430 zieht das Gnadenbild zusammen mit den Augustiner-Chorherren um in das mit St. Märgen unierte Allerheiligenkloster in Freiburg.<sup>6</sup> Wieder kann man nur spekulieren, warum dieses Mal die Augustiner-Chorherren das Gnadenbild mitgenommen haben, während sie es bei ihrem ersten Weggang kurz nach der Gründung in St. Märgen ließen. In seinem Sammelwerk „Herrlichkeiten der Marienzelle zu St. Märgen auf dem Schwarzwald“ überliefert der aus St. Märgen stammende Pfarrer Lorenz Löffler<sup>7</sup> auch Teile aus der „Beschreibung des Gnadenreichen Bildnisses Mariä“ aus dem Jahre 1751.<sup>8</sup> Darin wird betont, dass es nur wenige Zeugnisse aus den ersten sechshundert Jahren gäbe, weil die großen Brände alle Aufzeichnungen vernichtet hätten. Allerdings bezeugen die „Inwohner“ von St. Märgen, „dass so lange dieses Gnadenbild zu Maria-Zell war, ein großer Zulauf und Wallfahrten gewesen sei“.<sup>9</sup> Man blickt mit Dankbarkeit zurück auf die Zeit, als das Gnadenbild in St. Märgen war. Da aber das Kloster durch den Brand völlig zerstört war und es keine Aussicht auf einen schnellen Wiederaufbau gab, brauchte auch das Gnadenbild einen neuen Ort, an dem sich die Dankbarkeit lokalisieren konnte. Deshalb bezogt dieses Büchlein auch das ganze Areal des Allerheiligenklosters 1474<sup>10</sup> dankbare Rückmeldungen über heilsame Ereignisse. Dankbarkeit schafft sich ihre Orte. Als 1644 aus militärisch-taktischen Gründen das Allerheiligenkloster gesprengt wurde, blieb dabei die Kirche verschont, was man dem „wunderrtätigen Gnadenbild“ dankbar zuschrieb.<sup>11</sup> Dem Ausbau der Festungsanlagen ab 1678 unter dem Festungsbauer von König Ludwig XIV., dem Marquis de Vauban, fielen auch das ganze Areal des Allerheiligenklosters und eben die Allerheiligekirche zum Opfer. Doch das Gnadenbild findet nach dieser Zerstörung in der Kirche der Augustiner-Eremiten seine Bleibe. Auch dort werden Zeugnisse der Dankbarkeit berichtet.<sup>12</sup> Ebenso gibt es Berichte nach der Rückkehr des Gnadenbildes (ca. 1700) in einen Kapellenraum der Augustiner.<sup>13</sup> Propst Dominikus Simonis

<sup>6</sup> Vgl. Elisabeth Irene Kauf / Klaus Hög: Die Baugeschichte des Klosters St. Märgen auf dem Schwarzwald, eingebettet in die Klostergeschichte (ca. 1115 – 1860), Lindenberg i. Allgäu, 2010, S. 59 (künftig abgekürzt: Baugeschichte). Irène Kauf / Hög vertrauen zu Recht dieses frühe Datum. Lange war man der Meinung, dass mit der Verkauf des gesamten Gründungsgebietes des Klosters an die Stadt Freiburg (außer Pfarrkirche und dem „Zelt“) das Gnadenbild 1462 nach Freiburg gekommen sei. Vgl. Wolfgang Müller: Studien zur Geschichte der Kloster St. Märgen und Allerheiligen, Freiburg i. Br. in: Freiburger Diözesanarchiv (FDA), Bd. 89 (1969), S. 53 (künftig abgekürzt: Geschichte St. Märgen).

<sup>7</sup> S. Fn. 2. Pfarrer Lorenz Löffler, auch „Seppenlorenz“ genannt, wurde am 16. Juli 1844 in St. Märgen geboren. Der spätere Erzbischof Wendelin Rauch hatte in seinem Geburtsort Zell am Andelsbach Lorenz Löffler als Pfarrer, Wegen des frommen Dorfpfarrers Löffler nannte es St. Märgen auch „das heilige St. Märgen“ (vgl. Kath. Pfarramt und politische Gemeinde St. Märgen (Hg.): St. Märgen, Hochschwarzwald. Festschrift 850-Jahr-Feier, Karlsruhe 1968, S. 164, künftig abgekürzt: Festschrift 850-Jahr-Feier.)

<sup>8</sup> Erstmals erschien diese „Beschreibung des Gnadenreichen Bildnisses Mariä“ im Jahre 1711, als das Gnadenbild noch in Freiburg stand.

<sup>9</sup> Löffler: Herrlichkeit (s. Fn. 2), S. 27.

<sup>10</sup> „Die Beschreibungen des Gnadenreichen Bildnisses Mariä“ aus dem Jahre 1751, wie sie Löffler 1877 aufgenommen hat, gingen davon aus, dass das Gnadenbild 1474 nach Freiburg gekommen sei. Vgl. ebd. S. 27.

<sup>11</sup> Vgl. Müller: Geschichte St. Märgen (s. Fn. 6), S. 80. Vgl. auch Löffler: Herrlichkeit (s. Fn. 2), S. 34f.

<sup>12</sup> Vgl. Löffler: Herrlichkeit (s. Fn. 2), S. 35f. Für diesen Zeitraum überliefert auch Müller: Geschichte St. Märgen (s. Fn. 6) folgende Begebenheit: „Eine Fahrzugsfahrt von 1731, die der Maria Magdalena Spindler, geb. Bohrer in Freiburg, gewählt noch einmal einen Rückblick auf die Zeiten, da das Gnadenbild im Liebfrauenchorlein des alten Klosters Allerheiligen stand; die nunmehr 80jährige Frau (geb. 1651) berichtet, wie sie von Jugend auf von dem jetzt in St. Märgen stehenden, damals aber in der Neuburgvorstadt befindlichen Marienbild Trost und Gnaden empfangen habe.“ (Ebd., S. 90)

<sup>13</sup> Vgl. Löffler: Herrlichkeit (s. Fn. 2), S. 36f. Hermann: St. Märgen (s. Fn. 5) berichtet davon, dass Propst Dominicus Simonis nach dem Hinzu kaufen von Gebäudelichkeiten, sofort mit dem Bau eines Kapellenraumes begonnen habe, um das Gnadenbild wieder nach Allerheiligen zurückzuführen. (S. 5)



*Prozession um 1900*

von Allerheiligen (1700-1713) hatte nicht nur dafür gesorgt, dass das Gnadenbild wieder zu den Augustiner-Chorherren zurückgekehrt ist. Dankbar veröfentlicht er 1711 zur Wiederbelebung der Wallfahrt das Wallfahrtbüchlein<sup>14</sup>: „Beschreibung des Gnadenreiches Bildinsses Mariä, welche zu Freiburg im Breisgau, in dem Gottes-Haus Allerheiligen“ . Dankbarkeit sucht sich ihren Ort. Sein Nachfolger Propst Andreas Diller (1713-1736) vergrößert diesen Kapellenraum zu einem ordentlichen Gotteshaus. Beim ersten feierlichen Gottesdienst drückt er seine Dankbarkeit aus: „Es hat auch der gütige Gott durch die Vorbild Maria diesen kleinen Anfang gesegnet, dass aus dieser Haus-Capellen Anno 1715 eine förmliche Kirchen [...] geworden ist.“<sup>15</sup> Die Dankbarkeit hat sich den nächsten Ort gesucht.

Ebenfalls wird ab 1715 Propst Andreas Dilger – auf Druck der St. Märgener Bürger<sup>16</sup> – auch in St. Märgen die Kirche samt Klosteranlage wieder aufbauen lassen. Am 10. Oktober 1723 lässt er feierlich und unter großer Beteiligung der Bevölkerung das Gnadenbild nach St. Märgen zurückführen. „In der Frühe kamen von der ganzen Pfarrey Mariazell die Pfarrkinder mit vii 100 Fremden anhiero.“<sup>17</sup> Wolfgang Müller fasst die Dankbarkeit der Bevölkerung zusammen:

*„Der Konvent gab mit diesem Wallfahrtsbild gleichsam schon das Herzstück seiner religiösen Wirksamkeit an den ursprünglichen Ort zurück; es war von seinem ersten Zufluchtsort, der Kirche des inzwischen zerstörten Alleheitengenkosters, vertrieben, über verschiedene Zwischenstationen nunmehr wieder mitten unter das Landvolk zurückgeführt, das für eine solche Stätte mariänischer Frömmigkeit und Zuflucht in Nöten und Bedrängnissen dankbar war.“<sup>18</sup>*

Lorenz Löffler überliefert „Verse auf den Tag der Überbringung unseres Gnadenbildes von Freiburg nach St. Märgen am 10. Oktober 1723“<sup>19</sup>, die ebenso die Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Vor allem ist bemerkenswert, dass das Lied in den Strophen zwei und drei ausdrücklich die Dankbarkeit besingt und dann erst aus dieser Dankbarkeit heraus Bitten formuliert.<sup>20</sup>

Mit der Rückkehr des Gnadenbildes in die zwar noch nicht ganz fertige Pfarr- und Klosterkirche blühte die Wallfahrt in St. Märgen förmlich auf. 1754 wurden offiziell 24 000 Wallfahrer gezählt.<sup>21</sup> Auch in den folgenden Jahren war der Andrang groß, wie insgesamt das Wallfahrtswesen im 18. Jahrhundert allerton eine große Blüte erlebte.<sup>22</sup> 1773 feierte man den 50. Jahrestag der Rückkehr des Gnadenbildes besonders festlich. In seiner Festpredigt geht P. Conrad Borer OSB auf die Wiedererstehung St. Märgens ein, auf den Wiederaufbau der Kirche, auf die Arbeit von Matthias Falter, auf den Aufbau des Klosters mit seiner Bibliothek und nicht zu vergessen das „weitläufige Gaesthaus, um den Ankommenden den mit liebenvoller Gastfreiheit zu bewegen“<sup>23</sup>. Zum Schluss fragt er in typisch barock überbordender Sprache:

*„... woher, meine lieben Zubörer, woher Alles dieses? Ach, woher als von dir, o althergebendestes Gnadenbild! Denn von der Zeit an, dass du althier bist übersetzt worden, ist mir zugleich alles Gute, alles Heil, alles Glück zugegangen, sagt althiesiges Gotteshaus.“<sup>24</sup>*

Wieder zeigt es sich, dass Dankbarkeit einen Ort braucht und dass sich die Dankbarkeit ihren Ort schafft. Vielfältiger Ausdruck dieser Dankbarkeit sind die Votivtafeln und die gemalten Gebetsbilder bis zu den in Bronze gegossenen Medaillen, dem sogenannten St. Märgener „Gnadelpfennig“.<sup>25</sup> Bald danach übersteht die St. Märgener Wallfahrt auch die schwierige Zeit des Josephinismus, als Kaiser Joseph II. versuchte, die Wallfahrten einzuschränken oder gar zu verbieten, wie die auf dem Lindenbergs. Als Grund gab er an, dass die Menschen durch die vielen Wallfahrten vom Arbeiten abgehalten würden. Auch nach der Auflösung des Klosters 1806 blieb die Wallfahrt erhalten „aus religiöser und politischer Rücksicht“, weil einige Wirtschaftshäuser von den Wallfahrern lebten. Dazu treiben 25 Einwohner Krämerrei [...] in denen am Klosterhof stehenden Boutiquen“, zitiert Klaus Hög aus dem Auflösungsprotokoll.<sup>26</sup> Die Wallfahrt schwächt danach ab, lebt aber im 19. Jahrhundert wieder auf, weil allgemein die Marienverehrung wieder zunimmt.

<sup>14</sup>Vgl. Irenkauf Hög: Baugeschichte (s. Fn. 6), S. 59.

<sup>15</sup>Hermann: St. Märgen (s. Fn. 5), S. 5.

<sup>16</sup>Manfred Hermann: Die Klosterkirche zu St. Märgen im 18. Jahrhundert, in: Kath. Pfarramt und politische Gemeinde St. Märgen (Hg.): Festschrift 850 Jahr-Feier (s. Fn. 7), S. 54-101, S. 57.

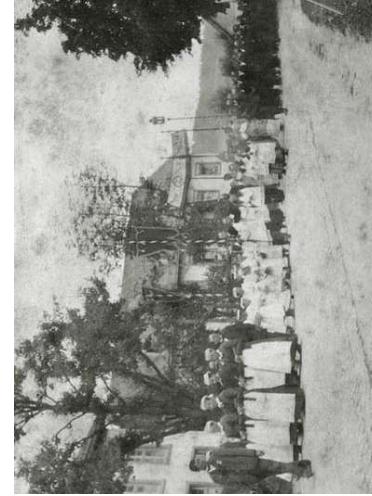
<sup>17</sup>Elisabeth Irenkauf: Die „Färchische“ des Abtes bzw. Propstes Andreas Dilger von St. Märgen und Allerheiligen/Freiburg (reg. 1713-1736), in: Freiburger Diözesanarchiv (FDDA); Bd. 119 (1999), S. 5-328, S. 99 (kunftig abgekürzt: Färchbücher).

<sup>18</sup>Müller: Geschichte St. Märgen (s. Fn. 6), S. 90.

<sup>19</sup>Löffler: Herrlichkeit (s. Fn. 2), S. 18.

<sup>20</sup>In einer Auswahl dokumentiert in: Hermann: St. Märgen (s. Fn. 5), S. 11-19. Einige davon sind im Klostermuseum St. Märgen zu sehen.

<sup>21</sup>Vgl. Klaus Hög: Im Gedanken an die Sakularisation des Klosters Mariazzell auf dem Schwarzwald. 1806-2006, Printdruck 2005, S. 40.



*Prozession um 1900*

Mit der Rückkehr des Gnadenbildes in die zwar noch nicht ganz fertige Pfarr- und Klosterkirche blühte die Wallfahrt in St. Märgen förmlich auf. 1754 wurden offiziell 24 000 Wallfahrer gezählt.<sup>21</sup> Auch in den folgenden Jahren war der Andrang groß, wie insgesamt das Wallfahrtswesen im 18. Jahrhundert allerton eine große Blüte erlebte.<sup>22</sup> 1773 feierte man den 50. Jahrestag der Rückkehr des Gnadenbildes besonders festlich. In seiner Festpredigt geht P. Conrad Borer OSB auf die Wiedererstehung St. Märgens ein, auf den Wiederaufbau der Kirche, auf die Arbeit von Matthias Falter, auf den Aufbau des Klosters mit seiner Bibliothek und nicht zu vergessen das „weitläufige Gaesthaus, um den Ankommenden den mit liebenvoller Gastfreiheit zu bewegen“<sup>23</sup>. Zum Schluss fragt er in typisch barock überbordender Sprache:

*„... woher, meine lieben Zubörer, woher Alles dieses? Ach, woher als von dir, o althergebendestes Gnadenbild! Denn von der Zeit an, dass du althier bist übersetzt worden, ist mir zugleich alles Gute, alles Heil, alles Glück zugegangen, sagt althiesiges Gotteshaus.“<sup>24</sup>*

Wieder zeigt es sich, dass Dankbarkeit einen Ort braucht und dass sich die Dankbarkeit ihren Ort schafft. Vielfältiger Ausdruck dieser Dankbarkeit sind die Votivtafeln und die gemalten Gebetsbilder bis zu den in Bronze gegossenen Medaillen, dem sogenannten St. Märgener „Gnadelpfennig“.<sup>25</sup> Bald danach übersteht die St. Märgener Wallfahrt auch die schwierige Zeit des Josephinismus, als Kaiser Joseph II. versuchte, die Wallfahrten einzuschränken oder gar zu verbieten, wie die auf dem Lindenbergs. Als Grund gab er an, dass die Menschen durch die vielen Wallfahrten vom Arbeiten abgehalten würden. Auch nach der Auflösung des Klosters 1806 blieb die Wallfahrt erhalten „aus religiöser und politischer Rücksicht“, weil einige Wirtschaftshäuser von den Wallfahrern lebten. Dazu treiben 25 Einwohner Krämerrei [...] in denen am Klosterhof stehenden Boutiquen“, zitiert Klaus Hög aus dem Auflösungsprotokoll.<sup>26</sup> Die Wallfahrt schwächt danach ab, lebt aber im 19. Jahrhundert wieder auf, weil allgemein die Marienverehrung wieder zunimmt.

<sup>21</sup>Vgl. Müller: Geschichte St. Märgen (s. Fn. 6), S. 91.

<sup>22</sup>Ernst Hög (Schwarzwälder Volksfrömmigkeit und baulicher religiöse Kunst, 1992 von ihm selbst herausgegeben) berichtet, dass es etwa 30 bis 40 Tage im Jahr für Wallfahrten, Bittegänge, Feld- und Flurprozessionen vorgeschen waren. Vgl. ebd. S. 59 (Künftig abgekürzt: Volksfrömmigkeit).

<sup>23</sup>Löffler: Herrlichkeit (s. Fn. 2), S. 18.

<sup>24</sup>Löffler: Herrlichkeit (s. Fn. 2), S. 19.

<sup>25</sup>Vgl. Klaus Hög: Im Gedanken an die Sakularisation des Klosters Mariazzell auf dem Schwarzwald. 1806-2006, Printdruck 2005, S. 40.



*Trachtenfrauen mit Rosenkranz-Bruderschaftsfäden*

Beim Brand 1907 bleibt das Gnadenbild wie bei den letzten Bränden ebenfalls wieder verschont.<sup>27</sup> Der Messner Josef Goldschmidt rettet das Kleinod. Gleichzeitig sind aber ein Großteil der Votivtafeln zerstört worden. Gott sei Dank werden die wenigen erhaltenen Exemplare heute im Klostermuseum ausgestellt. Im Bericht über den schnellen Wiederaufbau der Pfarrkirche überkommt den Ratschreiber i. R. Andreas Schwär Jahrzehnte später in den bewegten 68-Jahren während des Schreibens ein seliges Gefühl:

*„Am kanstvollen eisern Gitter der Marienzelle zucken immer die Opferkerzen, und Rosenkränze klimmen in den Händen der Betenden, die hier unentwegt in den Sorgen und Nöten des Lebens immer wieder Trost und Kraft schöpfen. [...] Hier an dieser Stätte wohnt noch echter Glaube, Hingabe und Verehrung zur Gottesmutter – und kein Zeitgeist wird diese Liebe je wenden.“<sup>28</sup>*

Doch, der Zeitgeist hat diese Liebe gewendet. Schon im Rückblick auf das seelsorgerliche Wirken von Pfarrer Siebold (1918–1950) Klingt dies im Bericht des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes Freiburg von 1952 an: „Wir anerkennen auch seine besonderen Bemühungen, die Liebe des katholischen Volkes im Schwarzwald zur Muttergottes zu erwecken und zu erhalten, indem er die Muttergottessäfte in St. Märgen immer feierlich gestaltete.“<sup>29</sup> Der Zeitgeist hatte sich insgesamt verändert. Erstmals in den 900 Jahren ist davon die Rede, dass ein Pfarrer „besondere Bemühungen“ aufwenden muss, die Liebe des Volkes zur Gottesmutter zu „erwecken“. Sicherlich gab es immer wieder in den letzten Jahrzehnten Anlass zur Hoffnung, dass sich die Wallfahrt zur „Mutter Gottes im Thron“ neu beleben würde.<sup>30</sup> Aber die Realität heute spricht eine andere Sprache. Die Wallfahrt zur St. Märgener „Mutter Gottes im Thron“ wird derzeit – wir schreiben das Jahr 2017 – nur noch von wenigen gepflegt. Jährlich sind es derzeit keine fünf Pilgergruppen mehr, die den Weg zu diesem Ort der Dankbarkeit in St. Märgen suchen. Zu den Wallfahrtsgottesdiensten am ersten Samstag im Monat kommen nur wenige Gläubige. Das große Fest und das Alleinstellungsmerkmal St. Märgens, das Fest „Maria Einzug“, am zweiten Sonntag im Oktober, ist noch ein letzter Strohhalm. Denn der Zeitgeist hat sich so grundsätzlich geändert, dass er ganz neue und noch unbeantwortete Fragen aufwirft.

### **Die Wallfahrt wird heutzutage nur noch von wenigen gepflegt.**

menkapelle Menschen von der ersten Stunde der Gründung an einen Ort der Dankbarkeit gefunden haben und ihn bis heute auch finden. Das liegt wohl auch an seinem Anfang, obwohl seine Gründungsgeschichte erst in den letzten Jahren wieder der Vergessenheit entrissen wurde.

Viel wurde spekuliert über den Ortsnamen „Ohmen“. Denn die Ohmenkapelle steht auf einem kleinen Hügel, dem sogenannten Ohmenberg, unterhalb des Ortskerns von St. Märgen. Rund um den Ohmenberg, finden sich Gewannebezeichnungen wie Ohmenwald, Ohmenbergwald oder der Ohmenacker. Über den Namen „Ohmen“ wurde verschiedentlich geforscht. Einige vermuten einen keltischen Ursprung. Dieser Annahme zufolge sei auf dem Ohmen eine keltische Kultstätte gewesen. Wobei ein eindeutiger Nachweis aus der Keltenforschung fehlt.

Eine andere These legt der Altmeister der germanischen Philologie, Otto Behaghel, vor: Auf dem Ohmen habe eine Kapelle gestanden, die dem hl. Thomas geweiht war. Und wie einst aus der „Mortenau“ die Orientau wurde – weil man im täglichen Gebrauch das „M“ wegließ – so sei aus der Thomaskapelle eine Thomenkapelle und schließlich die Ohmenkapelle geworden.<sup>31</sup> Ganz so abwegig scheint die These zur Namensbildung nicht zu sein. Denn zu Zeiten von Abt Andreas Dilger beschäftigte das Kloster einen gewissen Thomas Ruf als „Klosterpfortner“ und als „Haussmann d. Klosters auf Ohmengut“. Dieser Thomas wurde der „Porten-Thomae“ genannt.<sup>32</sup> Aus dem Klosterpfortner namens Thomas – lateinisch porta – wurde der „Porten-Thomae“. Lautmalerisch ist demnach eine Verschie-

<sup>27</sup> Vgl. den Bericht von H. Mohr aus dem Sonntagskalender für 1912 und die Zusammenfassung von Andreas Schwärtschafft 850 Jahr-Feier (s. Fn. 7), S. 150–154.

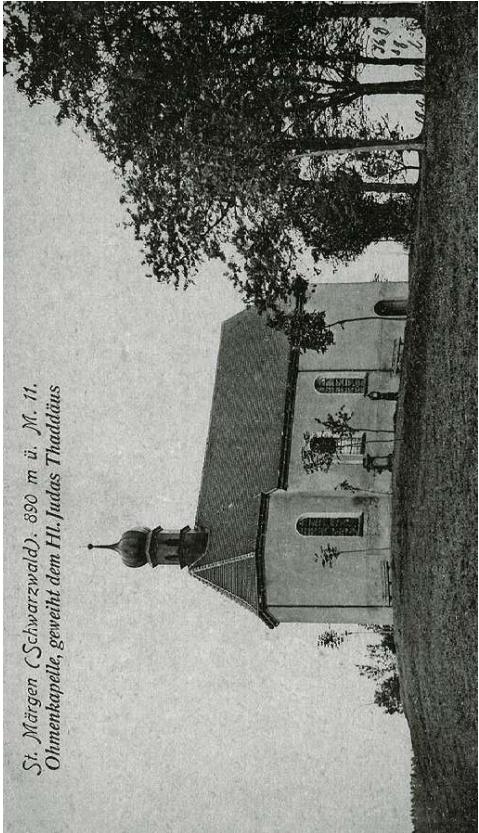
<sup>28</sup> Andreas Schwär: Vor 61 Jahren war der Großbrand in St. Märgen, int. Kath. Pfarramt und politische Gemeinde St. Märgen (Hg.); Festchrift 850 Jahr-Feier (s. Fn. 7), S. 154.

<sup>29</sup> Kath. Pfarramt und politische Gemeinde St. Märgen (Hg.); Festchrift 850 Jahr-Feier (s. Fn. 7), S. 169. Der Autor dieses Teils der Festschrift ist vermutlich ebenfalls Andreas Schwär.

<sup>30</sup> So äußert sich über St. Märgen Hermann Brommer (Hg.); Wallfahrten im Erzbistum Freiburg, München-Zürich 1990, S. 131.

<sup>31</sup> Behaghel: Geschichte der deutschen Sprache (s. Fn. 3), S. 381, beschäftigt sich unter „§357 Verschiebung des Wortgrenze, II. Wandel am Wortanfang“ mit dem „Verlust [...] eines laufenden Dentals (wegen des bestimmten Anteils)“ und schreibt, dass aus die „Ohmencapelle“ bei St. Märgen im badischen Schwarzwald“ aus der „Thomaskapelle“ hervorgegangen sei.

<sup>32</sup> Vgl. Irrenkauft: Tagebücher (s. Fn. 17), S. 207 u. 305.



Die Ohmennkapelle um 1920.

Eine andere These, die einer Anfangsspur einer Verehrungsstätte auf dem Ohmen nachgeht, vermutet eine frühe Judas-Thaddäus-Verehrung. Der aus St. Märgen stammende Pfarrer Joseph Hög legt Anfänge dieser Verehrung in die Anfangszeit der Klostergründung.<sup>33</sup> Im Advent 1146, knapp dreißig Jahre nach der Klostergründung, reiste der Hl. Bernhard von Clairvaux durch den Breisgau nach Konstanz und zurück. Einer seiner Reisebegleiter ist der Konstanzer Bischof Hermann II. von Arbon (1183–1189), der selbst den Augustiner-Chorherren angehörte und der den St. Märgener Chorherren verbunden ist.<sup>34</sup>

Bernhard von Clairvaux wie auch Bischof Hermann gelten als ausgesprochene Verehrer von Judas-Thaddäus. Die Reise des Hl. Bernhard führt ihn zwar durch das Rheintal, aber von den Schwarzwaldhöhen ist nicht die Rede.<sup>35</sup> Gerade wenn beide glühende Verehrer des Apostels Judas Thaddäus gewesen sind, müssten noch andere Orte einer Judas-Thaddäus-Verehrung entstanden sein und nicht nur auf dem Ohmen.<sup>36</sup> Hinzu kommt, dass sich in den ganzen Wunderzählungen, die dort dem Hl. Bernhard auf dieser Reise zugeschrieben werden, keine der Fürsprache des Hl. Judas Thaddäus verdankt.

### St. Märgen (Schwarzwald) 380 m ü. M. 11.

#### Ohmennkapelle, geweiht dem Hl. Judas Thaddäus

Elisabeth Irtenkauf wagt dagegen selbstbewusst die Rede von der „ersten Ohmennkapelle in St. Märgen“<sup>37</sup> und verlegt diesen ersten Bau ins Jahr 1726. Es ist die derzeit erste historisch greifbare Erzählgang einer Kapellegründung auf dem Ohmen und diese dann noch zum Hl. Judas Thaddäus. Dies hat eine Vorgeschichte: Im Jahre 1704 wurden wieder einmal in St. Märgen die Kirche, Pfarrhaus und Nebengebäude ein Raub der Flammen. Über zehn Jahre später begann der Augustiner-Chorherr Andreas Dilger mit dem Neuaufbau der Kirche und etwas später mit dem Neubau des gesamten Klosters. Mitten in dieser anstrengten Bauphase leidet Propst Andreas Dilger, wie Elisabeth Irtenkauf aufgedeckt hat,<sup>38</sup> unter einem Ischiassyndrom und Koliiken. Am 16. September 1722 bekommt er vom Freiburger Kartäuser-Prior Bruno Bürgin eine Reliquie des Hl. Judas Thaddäus geschenkt.<sup>39</sup> Wenige Tage später trägt Dilger in sein Tagebuch ein:

„Eadem habe ich mich wegen der Isthariae, welche mich schon 3 bis 4 Wochen sehr hart inomodiret, widerumb ins Bett legen müssen. Die folgende Täg ist es allweil schlimmer worden, und ist endlich ein Cölica darzu kommen, welche über alle angewandte Medicin mit weichen wollte. Ich nahme meine Zufahrt zu meinem heiligen Schutzenzel und dem heiligen Apostel Judas Thaddeus, welche mir dann von Gott die Gesundheit widerumb erbeiten haben und den 23ten ist die Krankheit gebrochen nachmittag um 5 Uhr.“<sup>40</sup>

Im September 1722, also ein Jahr bevor das Gnadenbild im Anfang Oktober 1723 von Dilger nach St. Märgen überbracht worden war, erfährt Andreas Dilger eine Heilung am eigenen Körper. Die Judas-Thaddäus-Verehrung war zwar im Augustinerorden schon lange lebendig, aber eine am Leibe persönlich erfahrenen Heilung auf die Fürsprache von Judas Thaddäus zu erfahren, musste für Andreas Dilger doch etwas Besonderes sein. Dankbar veranlasst Dilger, dass 1724 in Augsburg ein Kupferschild des Apostels angefertigt wird.<sup>41</sup> Ebenfalls gibt er eine Lebensbeschreibung des Hl. Judas Thaddäus in Auftrag.<sup>42</sup> Ein Jahr später

<sup>37</sup> Elisabeth Irtenkauf: Provisorien in der Klosterkirche und der ersten Ohmennkapelle in St. Märgen, in: Gemeinde St. Märgen, Kloster Museum St. Märgen (Hg.): Matthias Falter. Der Barockbildhauer aus dem Schwarzwald Lindenbergs 2007, S. 74–79 (künftig angekürzt: Provisorien).

<sup>38</sup> „Die Dilger-schen Tagebücher sind früher schon mehrfach durchgesehen worden, aber erst durch meine Gesamterfassung im Computer wurde es möglich, diese Frage akribisch genau zu untersuchen.“ (Irtenkauf: Provisorien [s. Fn. 37], S. 78.) Das Interesse von Irtenkauf galt dabei eigentlich der Frage, ob Propst Dilger im Klostergebäude eine Judaskapelle gebaut hatte.

<sup>39</sup> „Sept 16 [229] Dilger erhält vom Kartäuserprior eine Reliquie des Apostels Judas Thaddäus geschenkt.“ (Irtenkauf: Tagebücher [s. Fn. 17], S. 80.)

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> „Bekomme von Augsburg die Bildnis S. Iudea Thadaci, welches in Kupfer gestochen 2 fl 45 xr rhein. gekostet.“ (Irtenkauf: Tagebücher [s. Fn. 17], S. 117.)

<sup>42</sup> „[...] item die Lebensbeschreibung des Hl. Judas Thaddeus, welche er auf der Welt viele Judas-Thaddäus-Verehrer, aber nur eine eigens dem Apostel allein seit alter Zeit geweihte Kapelle, eben den Ohmen.“ (Hög: Der Ohmen (s. Fn. 33), S. 107.)



1725 erscheint das erste Wallfahrtbüchlein mit der Lebensbeschreibung des Hl. Judas Thaddäus mit Gebeten, die diesen Heiligen als Notheilfer „in verzweifelten Angelegenheiten“ anrufen.<sup>43</sup>

1726 lässt Dilger auf dem Ohmnen eine erste kleine Judas-Thaddäus-Kapelle „aus Holz oder Riegelwänden“ aufrichten.<sup>44</sup> Elisabeth Irtenkauf schreibt nicht von ungefähr über die Dankbarkeit:

„Man kann davon aus gehen, dass Dilger von so großer Dankbarkeit gegenüber dem Apostel erfüllt war, dass er mit dem Bau einer größeren Kapelle nicht warten wollte, bis genügend Geld vorhanden war; sondern noch während des Klosterbaus im September 1726 auf dem Ohmnenberg eine errichten ließ.“<sup>45</sup>

Am Mittwoch in der Karwoche, dem 13. April 1729, schreibt Abt Dilger eine weitere deutsche Notiz in sein Tagebuch:

„Bin ich wiederumb das erste mal nach Veröfflung 4 bis 5 Monat rauhen Winter unter großem Schnee zu dem heiligen Judas Thadäus, welcher durch seine Vorhitt bey Jesu und Maria die Wiedererbauung der althiesigen unthalen Praedatur Marienzell erhalten, gewahlfahrtet. Es ware hell und schönes Wetter mit amnehmlichem Ostwind.“<sup>46</sup>

Die schwierige „Wiedererbauung“ der Klosterkirche 1716 und ihre bauliche Vollendung 1718, die Überführung des Gnadenbildes 1723, die Grundsteinlegung der neuen Klostergebäude 1725 und der Weihe des Klosters am 31. August 1729 durch Dilger selbst, schreibt Andreas Dilger der Fürsprache des Apostels Judas Thaddäus bei Jesus und Maria zu. Dilger, so Irtenkauf, „war überzeugt, dass seine Heilung innerhalb von zwei Tagen nur durch die Fürbitte des Apostels geschehen war und sah ihn besthalb als besonderen Patron seines Gotteshauses an“. Der Wiederaufbau des Klosters St. Märgen ist eine Konkretion erfahrener Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit über seine selbst erfahrene Heilung und die zugige Wiederaufrichtung des bis auf die Grundmauern zerstörten ehemaligen Klosters St. Märgen konnte nicht ohne Konsequenzen bleiben. „Gut vorstellbar wäre“, schreibt Irtenkauf, „dass die kleine erste Ohmennkapelle sehr bald auch vom Volk angenommen wurde, um Hilfe in allen Notfällen zu erfließen [...]“<sup>47</sup> Denn keine acht Jahre später schließt Dilger 1734 den Bauvertrag, um auf dem Ohmnen eine größere Kapelle aus Stein bauen zu lassen. 1735 legt er den Grundstein, in den er die Reliquie des Hl. Judas Thaddäus einfügt. Dilger stirbt am März 1736. Nach vielen Beschwernissen kann die steinerne Ohmennkapelle erst 1749 endlich eingeweiht werden. Bis heute ist die Ohmennkapelle ein Ort geblieben, an dem es Menschen Propst Andreas Dilger gleichsam und ihrer Dankbarkeit einen Ort geben.

<sup>43</sup> Lebens-Beschreibung des Heiligen Apostels Judas Thadäus: Zusammengezogen von c. Regulierten Chorherren S. Augustini, in dem Lobl. Gontschals Marien-Zell, auf dem Schwarzwald Sanft einzigen Gebetern zu dem Heiligen Thadäus. Freiburg: Schaal, 1725.

<sup>44</sup> Sept 25 (457). Ist die Capella S. Judae Thadæti aufgerichtet worden.“ (Irtenkauf: Tagesschicer [s. Fn. 17], S. 159.)

<sup>45</sup> Irtenkauf: Provisorien (s. Fn. 37), S. 78.  
<sup>46</sup> Irtenkauf: Tagesschicer (s. Fn. 17), S. 183.

## Das vergessene Bild der Judas-Thaddäus-Verehrung

Andreas Dilger macht im Jahre 1722 die Erfahrung einer Heilung am eigenen Leibe. 1724 bekommt er aus Augsburg einen in Auftrag gegebenen Kupferstich des Apostels geliefert. 1725 erscheint das von ihm in Auftrag gegebene Wallfahrtbüchlein mit einer Lebensbeschreibung des Hl. Judas Thaddäus. Vermutlich erscheint 1751 dieser Kupferstich von Gutwein auf dem neu herausgegebenen Wallfahrtbüchlein.<sup>48</sup> Dieses enthält eine Lebensbeschreibung des Hl. Judas Thaddäus, wie sie von den späteren Lebensbeschreibungen übernommen worden ist. Hervorgehoben wird dabei seine verwandtschaftliche oder gar familiäre Verbindung zu Jesus<sup>49</sup>, wswegen man auch Judas Thaddäus als Erkennungszeichen zum einen das Winkelmaß des Zimmermanns als Baumeister am Haus Gottes mitgegeben hat und zum anderen die Keule, dem Marterwerkzeug, mit dem Judas Thaddäus erschlagen wurde.

**Das Wallfahrtbüchlein von 1725 erzählt eine andere Geschichte über Judas Thaddäus**

Mehr als bedenkenswert ist, dass das erste Wallfahrtbüchlein von 1725 eine ganz andere Geschichte über Judas Thaddäus erzählt. Sie erklärt auch den Kupferstich von 1724. Denn auf diesem Kupferstich wird der Blick des Betrachters nicht auf die Keule oder das Winkelmaß gerichtet. Vielmehr bildet die Mitte ein Christusgesicht. Auf der Brust trägt Judas Thaddäus ein kleines Tuch, auf dem das strahlende Angesicht Christi zu sehen ist, wie auch sein Gesicht von Strahlen umgeben ist.

Auf die Bedeutung dieses Details bin ich gestoßen, als ich mich mit zwei Gemälden im Abtszimmer des Klosters auseinander gesetzt habe. Eines zeigt ein Frauengesicht: Maria. Das andere ein Männergesicht: Christus. Diese Bilder, wie auf der Rückseite zu lesen, wurden von Prof. Georg Stieler der Pfarrgemeinde geschenkt. Das Christusbild wird umrahmt vom lateinischen Satz: „Imago salvatoris nostri Iesu christi ad imitationem eius quam misit abgario quae romae in monasterio sancti silvestri.“ Frei übersetzt: „Das Bildnis unseres Erlösers Jesus Christus in einer Nachbildung, welches von Abgarus ins Kloster des Heiligen Silvester geschickt wurde.“<sup>50</sup> Dahinter steckt eine aus dem vierten Jahrhundert entstandene Sage, der Wilhelm Grimm, der eine der Brüder Grimm, im Jahre 1843 nachgegangen ist. In dieser Arbeit beschäftigt er sich mit dem Ursprung der Sage eines mit Wunderkräften begabten Christusbildes.<sup>51</sup> Grimm geht den verschiedensten Sagen nach, die sich über die Entstehung rund um dieses wunderfähige Christusbild ranken. „Der eigentliche Mittelpunkt Irtenkaufs“<sup>52</sup> ist die Sage vom Ursprung der Christusbilder: gesessen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften an 1. und 22. Dezember 1842. Berlin, gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, 1843. Die entnommenen Zitate wurden von mir der heutigen Schreibweise angepasst. Der Originaldruck ist veröffentlicht unter: [https://books.google.de/books?id=9qXmAECAAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs\\_ge\\_summary\\_r&cad=0#v=onepage&q&f=false](https://books.google.de/books?id=9qXmAECAAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false); zitiert wurde nach: <http://orka.bibliothek.uni-kassel.de/Viewer/fulltext/146102744144/63/> (Zugriff jeweils am 23.8.2016), (Kunftig abgekürzt: Christusbild).

<sup>47</sup> Irtenkauf: Provisorien (s. Fn. 37), S. 78.

<sup>48</sup> Goldener Schlüssel zum göttlichen Wunder- und Gnadenbuch: das ist: inbautigste Lieb und Andacht gegen den grossen glorreichen Apostel und nahen Blutsverwandten Christi Judäum ... Freyburg im Breisgau, 1751. (Eine Kopie steht in der Freiburger Fakultätsbibliothek Theologie unter: GESCH Fo 2/Iud 1/3-2).  
<sup>49</sup> Vgl. Mk 6,3 und Mt 13,55 „Ist das nicht sein Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder?“  
<sup>50</sup> Vgl. Clemens Ambrosius: Zu den beiden Bildern im Altarsimmer im Pfarrhaus von St. Märgen und ihren Bezug zur Ohmennkapelle, bisher unveröffentlicht.

<sup>51</sup> Wilhelm Grimm: Die Sage vom Ursprung der Christusbilder: gesessen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften an 1. und 22. Dezember 1842. Berlin, gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, 1843. Die entnommenen Zitate wurden von mir der heutigen Schreibweise angepasst. Der Originaldruck ist veröffentlicht unter: [https://books.google.de/books?id=9qXmAECAAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs\\_ge\\_summary\\_r&cad=0#v=onepage&q&f=false](https://books.google.de/books?id=9qXmAECAAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false); zitiert wurde nach: <http://orka.bibliothek.uni-kassel.de/Viewer/fulltext/146102744144/63/> (Zugriff jeweils am 23.8.2016), (Kunftig abgekürzt: Christusbild).

punkt der Sage ist“, so Grimm, „das Dasein eines wahrhaften, mit Wunderkräften begabten Bildes Christi.“<sup>52</sup> Dabei gibt es zwei Ursprungsgestalten mit variierenden Erzählungen, denen dieses wunderkärfige Christusbild gegeben wurde: Abgarus, der Fürst von Edessa, und die hl. Veronika.<sup>53</sup> Während die Veronika-Sage in der westlichen Kirche weitergegeben wird, überliefert die Ostkirche die Abgarus-Sage. Ebendiese Erzählung wird im Wallfahrtsstichlein von 1725 wiedergegeben: Der Landpfleger Abgarus zu Edessa habe bei einer Krankheit Jesus brieflich zu sich eingeladen. Jesus konnte aber nicht kommen und versprach, dass einer seiner Jünger namens Judas Thaddäus nach seiner Himmelfahrt und nach der Geistausgieitung an Pfingsten zu ihm reisen sollte und ihn von seinen beschwerlichen Krankheiten gesund machen. Dazu übergab ihm Christus ein auf ein Leinentuch gedrücktes Bildnis seines Antlitzes. Judas Thaddäus trug fortan dieses Leinentuch mit dem Bildnis Christi auf seiner Brust bei sich, bis er schließlich zum kranken Abgarus kam. Als dieser das Bildnis sah, wurde er gesund und christgläubig. Abgarus und seine Familie lassen sich in der Folge taufen. Dann hängt Abgarus dieses Bildnis bei sich auf. Später, so liest man im Wallfahrtsbüchlein weiter, sei dieses Bildnis über Konstantinopel nach Rom ins Kloster des Heiligen Silvester gebracht worden.<sup>54</sup> Darin stimmen der Text des Wallfahrtsbüchleins und die Umschrift auf dem Bild im Abtszimmer überein.

*Votivbild, Öl auf Leinwand, 1738*



Wie eine Votivtafel hängt Abgarus aus großer Dankbarkeit zu Hause das Christusbild auf. Entscheidend ist hierbei, dass hier im Unterschied zu vielen Votivtafeln in der Ohmnenkapelle nicht Judas Thaddäus im Mittelpunkt der Heilungsgeschichte steht, sondern Christus. Judas Thaddäus ist nur der Überbringer des Bildhisses, die Heilung geschieht durch Christus.

Bemerkenswert ist nun, dass das KlosterMuseum in St. Märgen das älteste erhaltene Votivbild zum hl. Judas Thaddäus von 1738 zeigt. Vor seiner Brust hält der Apostel das Bildnis des Antlitzes Jesu. Die Darstellung ist eindeutig; Judas Thaddäus fungiert hier als Überbringer und nicht als die Person, von dem Heilung ausgeht.

#### Die dritte Wallfahrt St. Märgens zum Sarner Jesuskind auf dem Thurner

Das Schicksal, fast vergessen zu werden, ereilte auch die Wallfahrt auf dem Thurner. Als die Wolfgangskapelle – 1491 erstmals erwähnt – Mitte der 50er Jahre nicht nur neue Fenster, eine Windfangtür und eine elektrische Heizung bekam, wurde im hinteren Teil der Kirche auch ein Beichtstuhl eingesetzt. Im Rahmen dieser Baumaßnahmen wurden die in diesem Teil aufgehängten Votivtafeln entfernt. Somit wurde der Besucher nicht mehr auf die Zeichen der Dankbarkeit hingewiesen. Die Kopie des Sarner Jesuskindes wird zwar in der Mitte des Hochaltars gezeigt. Wer aber nicht zum erklärenden Textblatt am Schriftentstand greift, erfährt nichts von der wundersamen Heilungsgeschichte aus dem Jahre 1931 und dem für die Thurnerkapelle bedeutsamen Datum: 24. Oktober 1937.

Der letzte Thurnermessner, Alfred Schlegel, der völlig unerwartet am 2. Mai 2017 im Alter von 57 Jahren gestorben ist, hatte darauf aufmerksam gemacht, dass es zu diesem Termin, 24. Oktober 1937, einige Fragen gäbe. Unsicherheit sei entstanden, weil in unterschiedlich



Die Ankunft des „Sarner Jesuskindes“ am 24. Oktober 1937 auf dem Thurner

<sup>52</sup> Ebd., S. 16.  
<sup>53</sup> Ebd., S. 3.

<sup>54</sup> Aus dem Wallfahrtsbüchlein von 1725 (s. Fn. 43), S. 6–10: „Damit dann der liebliche Heiland / welcher alle Menschen verlangt sei zu machen / den Begehrn mehr besagten Land-Pflegers in allen ein Genügen thätte / hat er seine Bildniss in eine Leinwand ganz lebhaft abgebüxt / solige dem Heil. Judas (S. 7) Thadäus geben / mit dem Befehl / dass er nach der Himmelfahrt / und empfangen heiligen Geist mit dieser Bildniss zum Abgaro Landpfleger zu Edessa in Syrien reyzen / ihm von seinen beschwätzlichen Krankheiten gesund machen / und den wahren Glauben verkünden soll.“ S. 8; S. 8... und da er alberheit zu dem Land-Pfleger hinengehen sollte / hängt er die Leinwand / in welcher die Bildniss Christi ware / an sich und trat also in das Zimmer Abgar. [...] Bey Eintritt in das Zimmer gingen solche Strahlen aus der Bildniss Jesu Christi / und auch aus dem Angesicht des heiligen Thadäus (wie er dann deswegen mit einer Feuer Flammen auf dem Haupt genahlt wird) daß Abgarus mit grösster Verwunderung angestellter / dem heiligen Apostel entgegen zu gehen: empfinge von ihm die heilige Bildniss Christi / und legte siebige auf sein Haupt / Augen / und übrigen Leib verspiete auch gleich, daß die Krankheiten gewichen / und er die volige Gesundheit erlangt hatte / ... Gleich darauf verkündigte der heilige Judas Thadäus dem Abgaro das Leben / Lein / Wunder-Zeichen / Leyden / Todt und Auferstehung Christi / dessen Himmelfahrt sammt übrigen Glaubens-Lehren / durch welches der Land-Pfleger Abgarus / als der bereits sowohl durch Bildniss Christi als an sich selbst den Gotttheit unsers Erlösers zu Genügen erfahren / Jesum Christum wahren Gott und Menschen bekannt / einzig verlangend samt seiner ganzen Familie durch den heiligen Tauff gereinigte / und Christo einverlebt zu werden.“



*Die Ankunft des „Sarner Jesuskindes“*

chen Publikationen divergierende Argaben gemacht werden. So sei vom „Christkönigssonntag“ die Rede. Dieser wird aber nicht im Oktober, sondern am Sonntag vor dem ersten Advent, also ganz sicher im November gefeiert. Auch schwankten die Angaben zu den Jahreszahlen zwischen 1936 und 1938. Daraufhin gingen wir an die Öffentlichkeit und erbaten uns Hinweise. Oskar Faller vom nahegelegenen Christenmannstinsthof über gab uns ein kleines Fotoalbum, das diesen Tag dokumentiert und das Ereignis auf den 24. Oktober 1937 datiert. Die Jahreszahl stand somit fest. Weitere Nachforschungen zum Monat Oktober ergaben, dass der Christkönigssonntag in den Jahren um 1937 noch am letzten Sonntag im Oktober gefeiert wurde. Damit klärten sich die Fragen zum Datum. Schließlich stießen wir auf einen kleinen Artikel von Klaus Hög.<sup>55</sup> Unter anderem schreibt Hög:

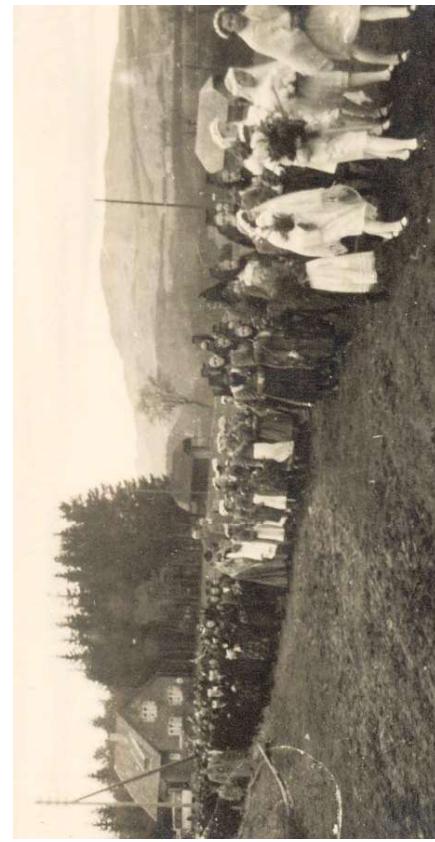
„Albertine Hermann, geboren 1879 im Thunerwirshaus und Tochter des dortigen Wirtes, heiratet den Singener Buchhändler Alfred Weber. Schon 1925 ist sie wegen eines Herzleidens in Behandlung und konsultiert auch Spezialisten in Zürich. Als das Leiden schlimmer wird und weder Kuraufenthalte noch Anwendungen helfen, wird ihr von Seiten der Ärzte nur noch wenig Hoffnung gemacht. Sie sollte lieber beichten: «Im Dezember 1930 empfiehlt man ihr, als die Herzattacke ganz schlimm und sie für Stunden bewusstlos wird, zum Sarner Jesuskind zu beten. Es wächst in ihr der Wunsch, persönlich nach Sarnen zu reisen, was von allen Verantwortlichen mit Hinweis auf ihren sterbenskranken Zustand, abgelehnt wird. Nach langem Flehen und Bitten, fährt sie schließlich in Begleitung eines Missionars und einiger Verwandten in die Schweiz. Noch auf der Fahrt erleidet sie weitere Anfälle. Als sie in Sarnen ankommt, versieht man sie mit den HI. Sterbesakramenten. In die Kirche wird sie förmlich getragen, es ist der 1. Tag des Jahres 1931. Frau Weber stirbt undwohnt der HI. Messe am Gnadenaltar bei. Die HI. Kommunion wird ihr gereicht und nun geschieht das Unglaubliche. Von einer inneren Kraft gestärkt sagt sie zu ihren Begleitern: »Ich brauch mich nicht mehr zu führen, ich habe nichts mehr.« Alle die sie kannten waren überrascht und schnell machte die Kinde eines Wunders die Runde. In der Folgezeit gab es weitere außöhlige Krankenhilfungen in Sarnen. So lag es nahe, die Dankbarkeit dem Sarner Jesuskind zu erweisen. Der Gedanke, eine Nachbildung des Bildnisses zu stiften, reifte. Jedoch erst 1935 erlaubte es die Abtissin des dortigen Benediktinerinnenklosters, Ein Ober-

ammergauer Schnitzer kopierte das Bild. Zuerst stellte man es, nachdem ein Aufstellen in einer Singener Kirche untersagt worden war, in die Wohnung der Gebeilten. Dort gab bald Gebetsanhörungen von Hifssachenden.“ Nach einem Gespräch mit dem damaligen St. Märgener Ortsgeistlichen über die Ereignisse, erreichte dieser dann in Freiburg die Aufstellungserlaubnis für den Thuner. Nachzutragen bleibt, dass Frau Albertine Weber mehrere Jahrzehnte nach ihrer wunderbaren Heilung noch gelehrt hat.“

In seinem Bericht zitiert Klaus Hög aus der sogenannten Klausenchronik von Prof. Dr. Engelbert Krebs. Unter dem Eintrag zum 24. Oktober 1937 erzählt Krebs, wie diese Kopie in die Thurnerkapelle kommt:

„Um 9 Uhr morgens zogen von Singen am Hohentwiel kommend, von 50 Hegauer Pilgern begleitet, von 500 Schwarzwäldern begrüßt, das „Sarnerjesuskind“ in die neu ausgestattete unalte Wolfgangskirche ein. Umgeben von wunderbar Gebahlten reiste das Kindlein hierher: Ein evang. Mädchen von etwa 12 Jahren (das von Hirnhauten-zündung geheilt wurde), zwei Kinder die von eiriger Rüpfellenzündung und von Bauchfellenzündung geheilt wurden und natürlich Familie Weber ... Die Singener Kinder sagten ein Abschiedsgedicht auf, ein St. Märgener Kind ein Begrüßungsgedicht und dann ging es vom Auto vor dem Gashaus in Prozession zur Kapelle. Vorausgesandt wurde dem kleinen König der Herrlichkeit einen Schatz von Panameten“, die in Singen nach Bekanntgabe der Aufstellungsgenehmigung für den Thurner eifrig und still gefertigt worden waren.“

Ein Büchlein mit den handschriftlichen Eintragungen von Zeugnissen der Dankbarkeit über Gebetsanhörungen, als sich die besagte Kopie des Sarner Jesuskindes in Singen befand und über Gebetsanhörungen in der ersten Zeit in der Thurnerkapelle, befindet sich im Archiv der Pfarrei St. Märgen. Aber im Archiv schlummern diese Zeugnisse der Dankbarkeit



*Die Ankunft des „Sarner Jesuskindes“*

<sup>55</sup> Vgl. Klaus Hög: Wie das „Sarner Jesuskind“ auf den Thuner kam. Der kurze Artikel wurde 2004 im Pfarrblatt von St. Märgen abgedruckt. Später erschien er in: Siegfried Schaff: Sagenhafte Hochschwarzwald - Eine Landschaft erzählt; Contaurus 2006.

<sup>56</sup> Im Archiv der Pfarrei St. Märgen befindet sich das Büchlein mit den handschriftlichen Eintragungen.



gut und über die Votivtafeln in der Thurnerkapelle ist das Gras des Vergessens gewachsen. Alfred Schlegel, den wir schmerzlich vermissen, hätte gerne die Wallfahrt „zu seinem Samariter Jesuskind auf dem Thuner“ wieder belebt. Dazu brauchte es neue Zeugnisse der Dankbarkeit.

Was bleibt nach dem Durchgang durch die drei unterschiedlichen Orte der Dankbarkeit?  
Was bleibt für St. Märgen, denn einen Ort mit drei Wallfahrten?

#### Gott setzt Zeichen der Erinnerung – der Mensch erwidert mit Zeichen der Dankbarkeit

Am Schluss dieses Durchgangs fällt eines auf: Zwei der drei Wallfahrtorte behaupten sogenannte „Gnadenbilder“. Die Wallfahrtskirche von St. Märgen beherbergt stolz die älteste Holzplastik der Erzdiözese Freiburg: „Mutter Gottes im Thron“. Die einzige Kopie des berühmten Sanner Jesuskindes befindet sich in der Thurnerkapelle. Aber beide Wallfahrtorte sind derzeit keine viel besuchten Orte. Ein Gnadenbild allein, so wertvoll es auch sein mag, reicht nicht aus, um eine Wallfahrt am Leben zu erhalten. Damit bewahrheitet sich einmal mehr, was der einstmalige Weihbischof von Konstanz, Franz Karl Joseph Fugger, als sogenanntes Steinbacher Dekret<sup>57</sup> verlesen ließ:

*„Doch wollen wir alle, welche von öffentlicher Canzel predigen, erinnert haben, daß sie das gemeine Volk unterrichten, daß ermehrtes Bildnis zwar mirakulus seye, mit aber, als wann wir glauben, als wann in dieser oder anderen leblosen Statuen selbst eine innerlich wirkende Kraft seye oder daß unser Vertrauen auf solch Materialische Bildniss gesetzet werde, sondern daß alle Ehr-Beweisung, die dergleichen Bildnassen gemacht wird auf die seligste Mutter Gottes, welche durch diese Bildniss nur repräsentiert wird, gerichtet seye, wie dann auch die Wunderwerke nicht von der seligsten Jungfrau selbst eingerächtig sondern von Gott auf die von seiner seligsten Mutter gemachte Fürbitte geschehen thun.“<sup>58</sup>*

Es ist Gott, der das Heil wirkt! Weder das Gnadenbild, noch die Person, für die das Gnadenbild steht, wirken das Heil. Allein Gott selbst schenkt Heil. Aber jedes Gnadenbild will an das Gnadenwirken Gottes erinnern. Und die Votivtafeln bezeugen dieses Wirken Gottes. Der Satz „Judas Thaddäus hat geholfen“ mag der frommen Seele eines bittenden und dessen Bitten erhörten Menschen entsprungen sein. Dennoch war es Gott, der geholfen hat. Judas Thaddäus wie auch Maria oder andere Personen der Wallfahrtsgeschichte

sind Fürsprecher bei Gott, sie sind Helfer und Stellvertreter des Betenden vor Gott.<sup>59</sup> Man darf das Zeichen der Erinnerung, das Gnadenbild, nicht verwchseln mit Gott, der das Heil schenken will.

Dass aber Gott geholfen hat, bezeugen die Votivtafeln in den Wallfahrtskirchen. Deshalb bleibt es bemerkenswert: Dort, wo Zeichen der Dankbarkeit gezeigt werden und Votivtafeln aufgehängt sind, kommen Menschen hin. Denn diese Zeugnisse der Dankbarkeit ermutigen andere, sich ebenso vertrauensvoll an Gott zu wenden. Aber es darf nicht bei Zeugnissen längst vergangener Tage bleiben. Museale Zeugnisse der Dankbarkeit erzeugen in der Regel keine neuen Initiativen mehr. Die Votivtafeln, die das Klostermuseum in St. Märgen – Gott sei Dank – aus der Geschichte gerettet hat und zeigen kann, werden als geschichtlich abgeschlossene Zeugnisse wahrgenommen und angesehen. Wenn aber die letzte Votivtafel auf dem Ohmen aus dem vergangenen Jahr stammt, dann wird das Handeln Gottes im Hier und Heute bezeugt.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Freude über das individuell erfahrene kleine oder große Wunder und der Erfahrung, diese Freude mit anderen an einem gemeinsamen Ort teilen zu können. Dieser Zusammenhang macht verständlich, warum die Ohmenkapelle ein viel besuchter Wallfahrtsort ist und die beiden anderen Wallfahrtorte in St. Märgen derzeit kaum Resonanz entfalten. Denn in der Wallfahrtskirche und in der Thurnerkapelle hat man schon lange die Zeugnisse entfernt und seither keine neuen angebracht. Der Dankbarkeit hat man zwei Orte genommen. Menschen aber brauchen Orte, an denen sie ihren Gotteserfahrungen Ausdruck verleihen können und ihre Dankbarkeit mit anderen teilen können. Menschen brauchen Orte, wo sich Erfahrungen des Heils ansammeln können, damit andere wiederum für sich persönlich Hoffnung schöpfen und selbst ein Gebet wagen.

<sup>57</sup> Die Wallfahrtskirche Maria Steinbach ist eine der bekanntesten im schwäbisch-bayrischen Raum, südwestlich von Memmingen gelegen. Sie wurde am 4.3.1755 von Weihbischof Franz Carl Johann Fugger aus Konstanz feierlich eingeweiht.

<sup>58</sup> Dieses sog. Steinbacher Dekret zitiert Ernst Hug in: Volksfrömmigkeit (s. Fn. 22), S.56. Hug selbst war ein unermüdlicher Sammler und Dokumentator rund um die St. Märgener Geschichte. Leider hat er in seinen zahlreichen Büchern so gut wie keine Quellenangaben gemacht. Weihbischof Franz Karl Joseph Fugger war von 1739 bis 1769 Weihbischof der Konstanzer Diözese, zu der St. Märgen bis zur Auflösung der Diözese Konstanz 1821 gehörte. Hug lässt ihm fälschlicherweise Konstanzer Bischof sein (S.55). Weihbischof Franz Karl Joseph Fugger konsekrierte am 15. September 1749 die zuerst aus Holz und dann aus Steinen aufgebauten Ohmenkapelle.

<sup>59</sup> Um den offenkundigen Missbrauch vieler Gnadenbilder entgegenzuwirken, tauschte ab und zu die Kirche sogar gelegentlich Gnadenbilder aus. Man wollte die sich in dieser Zeit verschärfte kulturelle Verehrung beeinträchtigen und kanalieren. „So schreibt Ernst Hug (Volkströmigkeit, I, Fn. 22), S. 261.) weiter. Darin konnte eine mögliche Bedingung sein, warum das Gnadenbild von St. Märgen nicht nur mit einem barocken Gewand überkleidet und so verdeckt worden ist, sondern dass es davon sechs unterschiedliche Gewänder gibt. Auch das Sanner Jesuskind in der Thurnerkapelle hat verschiedene Gewänder, die im Laufe des Jahres gewechselt werden.